

Pfützner und Bürger

Pilgerfahrt zum Negenborn

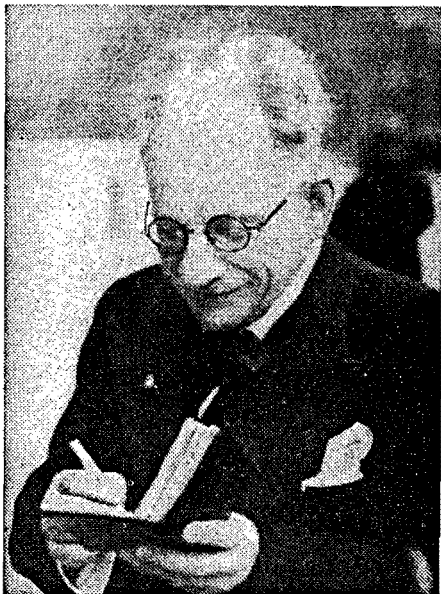
Von Dr. Wolfgang Gresky

Wenn auch die heutigen Menschen nicht allzuviel von dem Komponisten Dr. Hans Pfützner (1869—1949) wissen, dürften die Leser unserer Überschrift doch weitgehend empfinden, daß die beiden genannten Männer nicht Zeitgenossen waren, sich also nie persönlich begegnen konnten. Für den Musiker, 70 Jahre nach dem Tode des Dichters geboren, war die Ära Bürger bereits weit zurückliegende Literaturgeschichte. Den Komponisten deutscher Lyrik sprach manches Gedicht Bürgers an, vor allem aber erfaßte der literarisch und philosophisch Geschulte viel von der Genialität und Tragik dieses Dichters, der ein „durch Verkennung zur Einsamkeit verdammtes Leben führen mußte“ und im Klischee-Urteil der Nachwelt als sittenloser und charakter schwacher Mensch abgeurteilt wurde. Pfützners Freunde aber wußten, daß dem Meister der Mensch Bürger „besondere Herzenssache“ war.

Pfützners Sonett an Bürger

„Ganze Nächte waren erfüllt von Gesprächen über Pfützners Lieblinge unter den deutschen Dichtern, von denen zu schwärmen, deren Gedanken zu folgen, er sein Leben lang nicht müde wurde: Bürger, Kleist, Hoffmann, Eichendorff, oft las der Meister den anderen vor.“ So berichtet Walter Abendroth, Pfützners Biograph und vertrauter Freund.

Sechs Sonette schrieb Pfützner für die „geliebten Götter seiner Blütejahre, die Meister und Freunde seiner Mannes-



Dr. Hans Pfützner 1869—1949

So etwa, Gehstock am Arm, sah der Musiker auf seiner Pilgerfahrt zum Negenborn aus. Aus: Pfützner. Reden und Schriften, 1955. Foto: Lange ca. 1937



Die Kirche von Benniehausen. Grundstein 1779 „nach 20jährigem Verfall“ gelegt von Gesamt-Gerichts-Amtmann Bürger (Inscripttafel über der Tür).

zeit.“ Ihm erschienen sie als „die Erniedrigten und Beleidigten“, über deren Genialität sich der Haß der Phillister ergoß. Das erste dieser Gedichte ist Bürger gewidmet. In wenigen Versen ist Art und Schicksal dieses unglücklichen Poeten erfaßt, der vor allem unter dem Spott der Xenien Goethes und Schillers, der „zwei humanen Dioskuren“, litt. Hoffmann, Schopenhauer, Lortzing, Schumann und Wagner sind die fünf anderen Seelenverwandten, denen Pfützners Sonette galten. Diese vor 1926 entstandenen Gedichte nannte Freund Abendroth „jene schönen, charakteristischen Huldigungsgedichte an einige deutsche Geister, denen Pfützner aus dem Wirrsal seiner Gegenwart heraus in dieser Form verwandtes Fühlen und Wissen als Gruß dargebracht hatte“.

Vertonung von Bürgergedichten

Mehr als 100 Lieder hat Pfützner vertont. Die Wahl seiner Texte ist dabei kennzeichnend für ihn. Nicht zuletzt

findet auch seine Auswahl in den Gedichten des von ihm besonders geliebten G. A. Bürger ihren Schwerpunkt. Hier seien wenigstens einige genannt: Trauerstille (O, wie öde), An die Morgenröte (Wenn die goldne Frühe), vor allem aber die drei Lieder des opus 22 von 1907: Schön Sus'chen in seiner „melodietrunkenen, sinnenfreudigen Klanggewandung“, Gegenliebe (Wenn o Mädchen) und An die Bienen (Wollt ihr wissen, holde Bienen), „ein Stück spleenischer Grazie“, das Pfützner vor sich hin summt, als er sich endlich einen langgehegten Wunsch erfüllen konnte und im Auto von Göttingen aus der Flur von Gelliehausen entgegenfuhr.

Die Bürgerstätten

Gelliehausen — Kopenhagen
Gelliehausen — Düsseldorf

Für alle auf Sehenswürdigkeiten bedachten Alltagsmenschen hat das Dorf Gelliehausen nichts oder recht wenig zu

bieten. Die Menschen kennen aber den feinen unterschiedlichen Maßstab von „klein und groß“, wie ihn Goethe für „Weimars besonderes Los“ formulierte: „Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.“ Für Gelliehausen bestätigte das Graf Friedrich von Stolberg in einem Briefe vom 11. 12. 1773, wenn er Bürger an die mit den Freunden hier verbrachten Stunden erinnerte: „O, wie verging mir mit euch die Zeit. Wie ein klarer Bach dahin fließt, und wie interessant ward mit euch jedes Gespräch! Nie werde ich die Tage vergessen, die ich in Gelliehausen so vergnügt zugebracht habe, da die Freundschaft, die Muse und die schöne Natur wetteiferten, wer am meisten uns entzünden könnte. Dagegen, wie öde ist hier alles (in Kopenhagen!).“

Der Reiz des kleinen Dorfes hatte 200 Jahre danach (1973) bei einer Führung zu den Bürgerstätten auch Damen aus der Großstadt Düsseldorf so entzückt, daß sie im Jahre darauf (1974) erneut diese Gefilde aufsuchten, beglückt in ihren Fluren das noch vorzufinden, was ihnen in ihrer Großstadt nicht mehr beschieden ist. Diesen Damen aber verdankt der Berichterstatter den Hinweis auf Pfitzners Bürgerbegeisterung, über die in Göttingen noch nichts bekannt war.

Pfitzner im Gartetal

Daß ein Mann, der sich so ernsthaft mit Bürger beschäftigte, auch eine Fahrt zu den Bürgerstätten durchführen zu können wünschte, ist verständlich. Von bitterem Verzicht, einem gerade entstehenden Werk zuliebe, lesen wir in einem Briefe vom 18. 7. 1911: „Nun und endlich hatte ich mir für diesen Sommer einen Ausflug in die Bürgergegend mit Ebstein geträumt, und schon sogar ziemlich verabredet. Auch das wird fallen müssen...“ Schon damals war diese aufgegebene Fahrt ein alter Wunsch des Meisters. Erneut kündet dann ein Brief vom 11. 8. 1939 von Enttäuschung und Verzicht, nachdem Freund Abendroth abwinken mußte,

Hans Pfitzner

Sonett auf G. A. Bürger

Wär' Deine Liebestragik halbe Mythe
Und Du ein Spanier aus dem Mittelalter
Wie dann voll Lob der deutsche Ruhmespsalter,
Und voll von Mitleid alle Nachwelt gühlete!

Doch Du warst nur ein Deutscher. Und voll Güte
Dein warmes Herz. Bahnbrechender Gestalter
Als Dichter. Drum verkümmerte in kalter
Mattherz'ger Menschen Welt Dein reich Gemüte.

Ein Führer war in Dir mit Deiner derben
Volkstümlichkeit; Du tratest nicht nur Spuren
Den alten Griechen nach und dem Franzos;

Und mußtest tief-verletzt, in Armut sterben.
Doch jene zwei humane Dioskuren
Versetzten Dir den schwersten Herzensstoß.

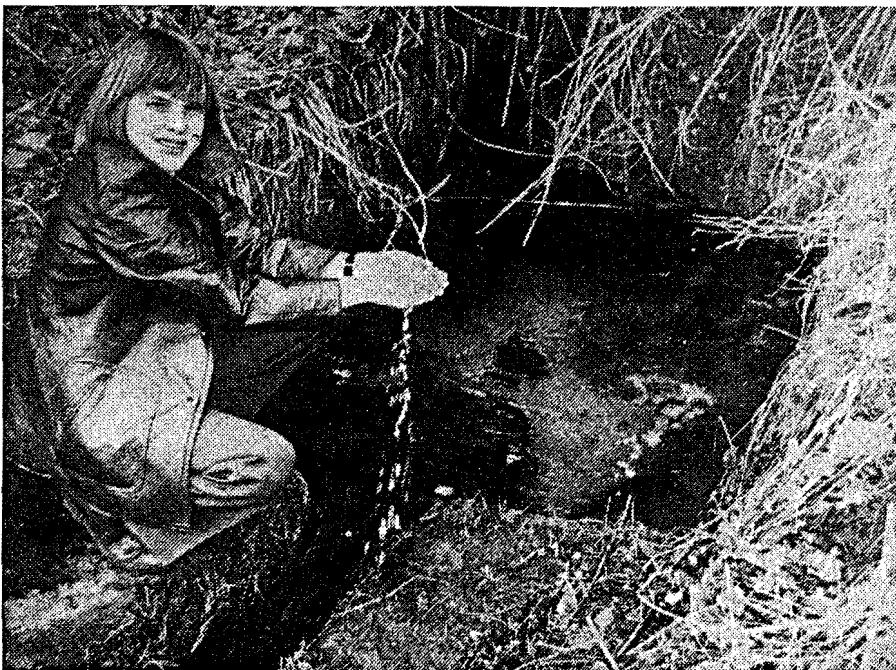
„nach Benniehausen und in die Bürgergegend zu kommen“.

Ein solcher Besuch wurde aber dann doch noch Wirklichkeit, ohne daß wir freilich das Datum genau fassen können. Vermittler und zugleich Berichterstatter darüber wurde der Komponist und Musikwissenschaftler Walter Abendroth, der 1920 aus Göttingen seine erste Frau geholt hatte. Mit ihr und seiner Familie verbrachte er auch später „eine Reihe von Jahren hindurch die Sommermonate in Göttingen und in jenen Gegenden der Umgebung, in denen G. A. Bürger als Amtmann gewirkt, seine berühmten Liebeswirren erlebt und seine bedeutendsten Werke geschrieben hatte. Da der Meister eine tiefe Liebe zu diesem großen Dichter und unglücklichen Menschen hegte, kam er einmal auf mehrere Tage zu Besuch, um die Bürgerstätten zu besichtigen“.

Aus dem Erleben dieses Tages griff Abendroth leider nur eine einzige Szene heraus, deren anekdotenhafte Schil-

derung aber symbolhaft eine der wichtigsten Bürgerstätten herausstellt. Auch heute versäumen ja nur wenige „Wallfahrer zu den Bürgerstätten“ von Benniehausen aus den Besuch des Negenborns, wo sie das 1775 (also gerade vor 200 Jahren) entstandene Gedicht Bürgers „An die Nympe des Negenborns“, vielleicht sogar im Vergleich mit dem lateinischen Vorbild des Horaz, lesen. Auch heute noch empfinden sie die „frigus amabile“, die labende Kühle, auch heute noch kommt ihnen der Wunsch, aus dem klaren Wasser dieser Spaltquelle (Von wo mit Gemurmel dein Wasser springt) zu schöpfen, wie es einst auch Pfitzner tat. Wir sind Abendroth dankbar, daß er uns diese Szene so lebendig aufgezeichnet hat: „In diesem Sinne Tage der inneren Gelöstheit waren es auch, als er uns mehrmals in Göttingen besuchte und wir im freundlichen Gartetal die Lebens- und Leidensstätten unseres gemeinsam geliebten G. A. Bürger aufsuchten: die Dörfer Benniehausen, Wöllmarshausen, Gelliehausen (wo die Lenore entstand), die Güter Niedeck und Appenrode und die bescheidene Nympe des Negenborns. Aus deren klarem Wasser einen pietätvollen Trunk zu nehmen, konnte sich Pfitzner nicht versagen. Er ließ sich zu diesem Zwecke auf die Knie nieder und zog die Beinkleider schonend hoch. Die blieben nun zwar sauber, dafür wurden die schönen weißen Unterhosen von dem feuchten Gestein der Quelleinfassung mit ansehnlichen Dreckflecken verunziert. Der Feierlichkeit des Gedenkaktes tat das keinen Abbruch.“

Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen sorgenvolle Klage über die Umweltverschmutzung erheben. Hier im Gartetal, gegenüber dem „Nacht- (und Nackt?-) leben von Pigalle“ aber, das einstmals die Gaststätte Waterloo war, sprudelt das Quellwasser noch heute in unverminderter Sauberkeit in die Welt der Menschen hinein. Wenn solche Wunder der Natur aber noch mit kulturellen Leistungen schöpferischer Menschen gepaart sind, wollen wir solche Quellen nicht vergessen und dem Beispiele des großen Komponisten folgen, niederzuknien und aus dem Quell zu trinken, der vor 200 Jahren Bürger labte.



Der Negenborn bei Benniehausen, von Bürger 1775 besungen.

Bilder (2): Schmidt